

Der Textil-Arbeiter

**Vereinzelt seid Ihr Nichts.
Vereinigt Alles!**

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:
Berlin O. 27, Andreas-Strasse 61 III
Telephon: Amt Köpenick, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf.
Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandsgelder sind an
Otto Schms, Berlin O 27, Andreasstr. 61II, zu richten.
Postfachkonto Berlin 5386.

Inhalt: Von der „Freiheit“ des Handelns und — Denkens. — Zur Uebergangswirtschaft. — Ein Kottschell! — Vom Papiergewebe. — Baumwolle und die deutschen Kolonien. — Die englischen Gewerkschaften doch gegen Stockholm. — Soziale Rundschau. — Zur Ernährungsfrage. — Vermischtes. — Berichte aus Fachkreisen. — Literatur. — Verbandsanzeigen.

als das Gute anerkannte durchziehen wollte, den Frieden, mit der Kugel bedrohte. Gätten alle Russen, die für den Frieden waren, auf ihrer Ueberzeugung beharrt, so wären sie vielleicht nicht mehr am Leben, doch den Frieden hätte Rußland vielleicht. Jetzt hat es aber immer noch Krieg, der ungezählte der erst Widerstrebenden nun vom Leben zum Tode befördert, nicht weil sie das Gute wollten und taten — was ihre Absicht war —, sondern weil sie das Gute wollten und das Schlechte taten — etwas, woran vielleicht die ganze europäische Welt noch nach hundert Jahren leiden wird.

So ist es im ganzen zivilisierten menschlichen Leben: selbst nach einer guten und gerechten Ueberzeugung kann man nicht dauernd handeln, hat man nicht den Mut, zu handeln, wenn man nicht weiß, daß man die Masse dabei als Gesellschafter hat. Einer ist vom andern abhängig, keiner ist frei in seinem Handeln — oder doch nur unter Umständen bei Strafe seines Unterganges, der ihn, wie wir an Rußland sehen, sogar noch treffen kann, wenn er seine Handlungsfreiheit aufgibt. Dann nimmt er seinen Untergang aber nicht als freiwilliges Ueberzeugungssopfer auf sich, sondern sieht ihn als unausweichliches Schicksal an. Und das erträgt jeltamerweise jeder.

Keiner ist also frei in seinem Handeln. Bleibt er vereinzelt, ist er bald geächtet und bald — kuriert. Gewinnt er Anhänger, wird er sich ihren doch mehr oder weniger von seinen Ansichten abweichenden Ansichten fügen und von seinen Ansichten, Plänen etwas aufgeben müssen. . . .

Ist man aber wenigstens im Denken frei? Nein, auch im Denken ist man von der Umwelt abhängig. Darüber läßt sich F. in der „Metallarbeiterzeitung“ (Nr. 35) aus. Er schreibt da über „Materialistisches Denken“:

Bis in die jüngste Zeit galt es als ausgemacht, daß einzelne mit besonderer göttlicher oder weltlicher Macht ausgestattete Menschen die Geschicke der Völker nach ihrem Willen zu lenken berufen sind. Dieser Auffassung trat der historische Materialismus mit dem Grundsatze entgegen, daß der Verlauf der Menschheitsgeschichte und der Menschenschicksale nicht durch den Willen einflussreicher Personen, sondern durch die gegebenen materiellen Bedingungen bestimmt wird. Die Handlungen der Menschen und Menschengemeinschaften sind nach der materialistischen Geschichtsauffassung Ergebnisse der Beziehungen zwischen den Menschen und der Umwelt, in der sie leben. Diese Geschichtsauffassung leugnet nicht die Rolle des Willens in der Geschichte oder im Dasein des einzelnen; aber sie hält den Willen nicht für frei, vielmehr für abhängig von all den Einwirkungen der umgebenden unbelebten und belebten Welt. Also ist die Entwicklung richtigerweise weder lediglich als willens-, noch lediglich als umweltbedingt zu betrachten.

Die Annahme einer ausschließlich materiellen Bedingtheit der menschlichen Entwicklung wäre gerade so unhaltbar wie die Ausschaltung der materiellen Entwicklungsurachen. Vermöge seiner weitreichenden geistigen Fähigkeiten, die auf der mächtigen Ausbildung und der feinen Bauart des Gehirns beruhen, ist der Mensch imstande, sich in größerem oder geringerem Maße unabhängig von der Umwelt zu machen, diese sich zu unterwerfen. Dadurch vermag er seine Lebensbedingungen in gewissem Maße selbst zu gestalten, sich einerseits Vorteile zu schaffen, andererseits Schädlichkeiten zu beseitigen oder ihnen auszuweichen. Beweise einer mehr oder weniger weitgehenden Beherrschung der Umwelt durch den Menschen finden wir schon bei den Völkern mit ganz geringer Kultur, ja selbst die in Gemeinschaften lebenden Tiere vermögen eben durch ihr Zusammenwirken gewisse Schädlichkeiten der Umwelt abzuwehren oder Vorteile zu erringen. (Vergleiche H. Krapotkin, „Gegenseitige Hilfe“, 1. und 2. Kapitel. Leipzig 1908.)

Die unbedingte Beherrschung des menschlichen Willens durch die Umwelt ist ein ganz seltener Ausnahmefall. In der Regel wird es einem Menschen unter bestimmten äußeren Umständen möglich sein, in verschiedener Weise zu handeln, nicht nur in einer Weise. Wer seine Erlebnisse überdenkt, wird immer finden, daß er in jedem einzelnen Fall es nicht nur so hätte machen können, wie er es tatsächlich gemacht hat, sondern auch anders. Ueber die tatsächliche Handlung entschied der Wille innerhalb der ihm durch die Umstände gesteckten Grenzen.

Bestimmend für die Handlungen der Menschen, auch bestimmend für die Ausübung eines wirklichen Einflusses der Menschen auf die Umwelt ist stets die richtige Erkenntnis dieser Umwelt, sagen wir ein „richtiges Urteil“. Wann ist die Erkenntnis richtig? Wenn sie mit den Tatsachen, den Wirklichkeiten in reiflicher Uebereinstimmung steht. Das trifft häufig nicht zu, namentlich dann nicht, wenn bei der Beobachtung eines Gegenstandes oder eines Vorganges persönliche Beweggründe über die sachlichen überwiegen. Richtige Erkenntnis ist keineswegs so leicht, wie wir es uns — mit unserm großen Schätze von überliefertem Wissen und Können — gewöhnlich vorstellen. Es hat jahrhunderte-, ja jahrtausendelanger Beobachtung bedurft, bevor Dinge, die uns selbstverständlich scheinen mögen, erkannt wurden. Wie viele Aepfel sind von den Bäumen zur

Erde gefallen, ehe das Gesetz der Schwerkraft erkannt wurde; wie viele Deckel von Teekesseln haben sich bewegt, bevor der Gedanke an die Dampfmaschine auftauchte! Ein anderes Beispiel der Schwierigkeit des Erkennens der Wirklichkeit haben wir in den zahlreichen Völkern, die sich bis heute noch nicht auf die Kunst des Anbaues von Pflanzen, die Bodenkultur, verstehen. (Vergleiche Sahn „Von der Saade zum Pflug“, Leipzig 1914.)

Sollen Menschen zu richtiger Erkenntnis kommen, so ist die vollkommene Anpassung ihres Denkens an die Wirklichkeit, an die materielle Umwelt, erforderlich. Nur solches materialistische Denken ist richtig, nur solches Denken kann die Grundlage richtiger — das heißt zweckmäßiger — Handlungen sein, während der Umwelt nicht angepaßtes Denken zu zweckwidrigen Handlungen führen muß. Die mangelhafte Naturerkenntnis, die gerade bei den sogenannten „Naturvölkern“ herrscht, veranlaßt sie zu gar vielen zweckwidrigen und deshalb schädlichen Handlungen. Solche Zweckwidrigkeiten infolge mangelhafter Erkenntnis kommen zum Beispiel in der Behandlung von Krankheiten sehr häufig vor, und zwar nicht nur bei den „Naturvölkern“, sondern selbst innerhalb unseres Kulturkreises bei der Landbevölkerung und anderen Volksteilen, deren Denken vornehmlich durch die Ueberlieferung bestimmt wird und den Dingen wie sie sind, wenig angepaßt ist. — Mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmendes Denken (und deshalb mangelnde Erkenntnis) kann auch der Grund dafür sein, daß in einer Gemeinschaft mit Klassengliederung eine gewisse Klasse durch Menschenalter wider ihr eigenes Klasseninteresse handelt, ohne dessen gewahr zu werden.

Wollen wir richtig denken, so müssen wir stets an der Umwelt prüfen, ob unsere Gedanken und Vorstellungen mit ihr übereinstimmen; stimmen sie nicht mit der Wirklichkeit überein, so sind sie falsch, denn die Wirklichkeit ist immer richtig. Dann müssen wir trachten, unser Denken den Dingen, wie sie sind, anzupassen. Durch dieses Anpassen des Denkens an die Wirklichkeit können wir die Kultur fördern helfen, denn nur dadurch gelingt uns die möglichst weitgehende Anpassung an die Umwelt und ihre möglichst weitgehende Nutzbarmachung für unsere Zwecke. (Vergleiche Verwoorn „Die biologischen Grundlagen der Kulturpolitik“, 2. Auflage 1916, Seite 7 bis 12.) Je mehr innerhalb einer Gemeinschaft materialistisches Denken die Handlungen bestimmt, desto bestandsfähiger und widerstandsfähiger ist diese Gemeinschaft, da sie dank der richtigen Erkenntnis der materiellen Lebensbedingungen ihre Kultureinrichtungen ohne Schwierigkeit den Veränderungen der Umwelt entsprechend zu gestalten vermag. Das ist notwendig, denn die Umwelt bleibt nirgends, für keine Menschengemeinschaft, auf die Dauer unverändert. —

Soweit F. Freilich, zwischen richtigem Handeln und Denken ist noch ein großer Unterschied; unter richtigem Handeln verstehen wir, wie der Leser gefunden haben wird, ein Handeln, das sich die Umwelt anzupassen sucht, unter richtigem Denken ein Denken, das sich der Umwelt anzupassen sucht. Im Handeln wird man frei, wenn man die menschliche Umwelt zu seinem Denken und Handeln bekehrt hat, im Denken wird man frei, wenn man sich in seinem Denken der materialistischen Umwelt angepaßt hat, d. h. erst wenn man sie begriffen hat. Doch das eine ist für das Wohl der Menschheit so notwendig wie das andere, und beides ergänzt sich gegenseitig. Der Mensch kann nur mit dem von ihm gewünschten guten Erfolge für die Menschheit tätig sein, wenn er die ihn umgebenden Dinge richtig begriffen hat, denn er kann nur dann richtig denken und urteilen und handeln. Und sein Handeln wird für die Menschheit um so erproblicher sein, je mehr Menschen er zu einem jeinem gleichen Tun veranlassen kann. Wer also für die Menschheit erfolgreich tätig sein will, muß suchen, aus seiner dinglichen Umwelt zu lernen, denken und handeln zu lernen, und seine menschliche Umwelt gemäß seiner Denkergebnisse zu belehren und zu einem Tun zu bewegen, das seiner gedanklichen Erfahrung und seinem eigenen Tun im vollsten Maße entspricht.

So wird der Mensch im Denken und Handeln auch noch nicht völlig frei, aber doch so frei, wie er es unter den obwaltenden Umständen sein kann und wie es unter ihnen für die Menschheit bislang und einstweilen noch von höchstem Werte ist, bis sich zeigt, daß anderen Methoden des Denkens und Handelns wiederum der Vorrang gebührt.

Zur Uebergangswirtschaft.

Im Anschluß an die Annahme der Resolution zur Uebergangswirtschaft auf unserer außerordentlichen Generalversammlung in Augsburg (siehe den Bericht in Nr. 27), hat unser Verbandsvorstand an die verschiedenen Staatsministerien folgende Eingabe gerichtet:

Der unterzeichnete Vorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes erlaubt sich, beiliegend Abschrift eines Beschlusses zu unterbreiten, welcher in Sachen der Uebergangswirtschaft von der außerordentlichen Generalversammlung genannten Ver-

Von der „Freiheit“ des Handelns und — Denkens.

Ist der Mensch in seinem Handeln frei? — Keineswegs, so sehr er sich auch zuweilen den Anschein gibt es zu sein; niemand gesteht eben gern ein, wie abhängig er von anderen Menschen und von Dingen ist, und jeder gehabt sich deshalb gern so, als sei er in all seinem Handeln frei, unbeeinflusst von Menschen und Dingen, unbeeinflusst von Meinungen und Ansichten der Menschen, unbefümmert darum, wie sein Handeln von den Menschen aufgefaßt und welche Folge es für ihn zeitigen werde.

Wie oft hört man nicht sagen: „Ich handle nur nach meiner Ueberzeugung und werde nie anders handeln.“ Und bei der ersten Gelegenheit, wo seine Ueberzeugung und sein auf dieser Ueberzeugung beruhendes Handeln moralische Anfechtung erfährt, kann man den „Kühnen“ schon nachgeben sehen, seine „unberrückbare“ Ueberzeugung verleugnen sehen.

Noch auffälliger tritt die Wankelmütigkeit des „Ueberzeugungstarken“ in Erscheinung, wenn sein unerjochenes Handeln nicht nur moralische Anfechtung, sondern auch wirtschaftliche, politische soziale oder gesellschaftliche Widersprüche oder gar Widerstände auslöst; dann klappt er bald ganz zusammen. Kurz, sobald er merkt, daß sein ganzes privates und öffentliches Leben den Widerspruch großer Gesellschaftskreise herausfordert, lenkt der „Ueberzeugungstarme“ ein und sucht sein Handeln den Anschauungen dieser Kreise anzupassen. Eine Ausnahme machen davon nur charakterfeste Eingänger, die sich aber auch bald isoliert sehen und die, weil sie in der Gesellschaft nur verpöppelt werden, sich von ihr zurückziehen gedungen sehen und nur für sich leben. Dafür werden sie dann von der Gesellschaft mit der schönen Bezeichnung Sonderling belegt. Dit wäre es um die ganze Menschheit besser bestellt gewesen, wenn sie dem Verhalten solcher Charakterfester, die freilich nicht am Gergebrachten leben, sondern einfach nach neuen Methoden leben, falls ihnen die alten nicht mehr zugenügen, gefolgt wären, anstatt sie darüber belehren zu wollen, was sich für einen Kulturmenschen „schiebt“. Das wissen die Charakterfesten schon allein. Sie handeln oder versuchen zu handeln nach dem doch unbetreitbaren Grundsatze: Tue recht und scheue niemand, fürchte aber auch niemand! Rechtes tun, heißt Gutes tun. Gutes tut, wer keinem schadet, sich selbst und allen aber Nutzen bringt. Im öffentlichen Leben heißt das, jedermann gegenüber hilfsbereit sein, überall seine Pflicht im vollen Maße erfüllen, aber auch sonst überall seiner Ueberzeugung gemäß handeln, unbefümmert darum, was andere dazu sagen könnten, aber auch seiner Ueberzeugung treu bleiben, selbst wenn damit der eigene Untergang verbunden ist. Doch wo das letztere der Fall ist, scheidet in der Regel die Ueberzeugungstreue. Nur in großen, bewegten Zeiten, in Revolutionszeiten, sehen wir ob und zu solche Charakterfesten. Ueber mit ihrer Ueberzeugung sterben als diese zu töten und nach anderen Ueberzeugungen oder nach dem, was dafür ausgegeben wird, zu handeln; für sie gilt das Wort Th. Storms:

Der eine fragt: was kommt danach?
Der andre fragt nur: ist es recht?
Und also unterscheidet sich
Der Freie von dem Knecht.

Die meisten Menschen geben aber im Augenblick der Gefahr ihre Ueberzeugung preis, gerade in dem Augenblick, wo sie für sie und die ganze Menschheit am wertvollsten sein könnte, weil sie, in großem Maße Nachahmung findend, die Geschicke der ganzen Menschheit vielleicht entscheidend lenken könnten.

Sicher war ganz Rußland, mit Ausnahme am Kriege Interessierter, vor einem halben Jahre, als die Revolution in Petersburg ausbrach, überzeugt, daß es für das ganze Land und das ganze Volk das Beste sei, wenn es zum Frieden käme, nach dem es, wie es wußte, nur die Hand auszustrecken brauchte, um ihn zu haben. Doch da kamen die Interessenten am Kriege, die nicht das Wohl des ganzen Volkes, sondern nur ihr eigenes im Auge haben — mögen sie dabei auch im Auftrage fremder Mächte handeln — und predigten der Regierung und dem Volke die Moral, daß es noch nicht an der Zeit sei, die Kriegführung aufzugeben, weil sonst möglicherweise die Früchte der ganzen Revolution anderen als den russischen Revolutionären in den Schoß fallen könnten. Ein Teil in Regierung und Volk glaubte es vielleicht, der große Teil sicher nicht, er mußte aber mitmachen, hintermalen man dort keine Eingängerei und Sonderei zuließ wie in Friedenszeiten, sondern jeden, der durchaus das Gute und von allen

Landes in Augsburg gefaßt worden ist. Er ersucht das Hohe Ministerium, die in dem Beschluß zum Ausdruck gebrachten Wünsche zu erfüllen und jene Maßnahmen ergreifen zu wollen, welche im Interesse der gesamten Textilindustrie — der Textilunternehmer wie der Textilarbeiter — unbedingt vonnöten sind. Wie der Textilindustrie während des ganzen Krieges eine besonders exzeptionelle Stellung durch die Ereignisse und die Entwicklung angewiesen war, so wird das gleiche auch in der Uebergangswirtschaft der Fall sein. Während bedeutenden Industrien Deutschlands Rohstoffe und sonstige Hilfsmittel in der Hauptsache aus heimischen Märkten geliefert werden können, ist, wie bekannt, die Textilindustrie im Rohstoffbezug fast ausschließlich angewiesen auf das Ausland, und zwar hauptsächlich auf überseeische Gebiete. Der Rohstoffmangel der ganzen Welt, die Knappheit der Lebensmittel in allen Ländern, sowohl den vom Krieg betroffenen als auch den vom Krieg nicht betroffenen, der Kohlenmangel in der ganzen Welt und vieles andere werden aber nach dem Kriege eine ungehinderte Zufuhr von Textilrohstoffen nicht zulassen. Viele Monate, vielleicht Jahre werden vergehen, bevor die Maschinerie in alter gewohnter Weise sich zu bewegen vermag. Das gleiche trifft zu bezüglich der Verteilung der von der Textilindustrie Deutschlands unter solchen erschwerten Umständen angefertigten Fabrikate. Die Entblößung des gesamten inneren Marktes von Textilwaren aller Art sowohl wie die Entblößung der einzelnen Haushaltungen von allem, was für menschliche Bekleidung nötig ist, werden die Nachfrage ins Riesenhafte steigern, der die notwendig eingeschränkte Produktion in keiner Weise zu genügen vermag.

Die Verteilung der Fabrikate auf den Handel sowie der Weitervertrieb an das konsumierende Publikum, die Herbeiführung erschwinglicher Preise der von den Massen benötigten Artikel, bilden Probleme, die in der ernstesten Weise zu bearbeiten sind. Desgleichen ist die Wiedereinstellung der Textilbetriebe auf die Friedenswirtschaft, die Zurückführung der Textilarbeiter in die Textilindustrie, die Frage der Arbeitsvermittlung und der sogenannten Textilfürsorge, Lohnfrage und Arbeiterschutz von eminenter Bedeutung.

Bei alledem spielen aber Arbeiterinteressen eine ganz hervorragende Rolle. Wenn die besondere Stellung der Textilindustrie es rechtfertigt, daß im Reich sowohl wie in allen Bundesstaaten, welche von Textilindustrie durchsetzt sind, besondere Weiräte resp. Ausschüsse gebildet werden, denen alle die Uebergangswirtschaft der Textilindustrie bezüglichen Fragen vorzulegen sind, so rechtfertigt es das Interesse der Textilarbeiter sowie auch das Interesse der gesamten Industrie, zu diesen Ausschüssen Vertreter der organisierten Arbeiter hinzuzuziehen. Der unterzeichnete Vorstand kann sich nicht der Meinung anschließen, daß der Wunsch der Arbeiter, in diesen Ausschüssen vertreten zu sein, nicht gerechtfertigt sei, weil vielfach reine Fragen des Kapitals, des Großhandels usw. zur Beratung stehen. Wie die Unternehmer, die in der Hauptsache in diesen spezifisch kapitalistischen Fragen orientiert sind, mitzureden haben in eigentlichen Arbeiterfragen, so muß umgekehrt aus Gründen der Parität sowohl wie aus Gründen des allgemeinen Interesses der Arbeiter mitbeteiligt sein, wenn es sich um kapitalistische Fragen der Industrie handelt, welche ihm Beschäftigung gibt. Wie das Kapital wertlos ist und nicht zu funktionieren vermag ohne die vom Arbeiter hingebene Arbeitskraft, so kann unter der heutigen gesellschaftlichen Ordnung der Arbeiter seine Arbeitskraft nicht verwerten ohne die Betätigung des Kapitals. Beide Teile, Kapital und Arbeit, haben also ein Recht, in allen in Betracht kommenden Fragen der Industrie mitzuraten und mitzutaten.

Der unterzeichnete Vorstand erwartet deshalb, daß das Staatsministerium entsprechend den im Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung niedergelegten Wünschen handelt und zeichnet, einer gefl. Antwort entgegengehend, Mit vorzüglichster Hochachtung

Der Vorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes.
H. A.: Herm. Säckel.

Auf dieses Schreiben sind bis jetzt einige Antworten eingegangen.

So schrieb — für den Senat — die Deputation für Handel, Schifffahrt und Gewerbe in Hamburg, daß sich bisher ein Bedürfnis zur Errichtung besonderer hamburgischer Ausschüsse und Weiräte für die Uebergangswirtschaft für keinen Wirtschaftszweig ergeben habe und solche Einrichtungen auch für die Textilindustrie, der für Hamburg eine größere Bedeutung nicht zukomme, nicht erforderlich erscheinen. — Die hiesige Regierung erfolge, wie sie schrieb, alle Fragen, welche sich auf die Ueberleitung der Textilindustrie von der Kriegs- in die Friedenswirtschaft bezögen, mit besonderer Aufmerksamkeit und werde alle Maßnahmen ergreifen, welche die Industrie zu fördern geeignet seien. Zunächst verspreche aber die Errichtung besonderer Ausschüsse oder Weiräte keinen Erfolg, da sich noch nicht übersehen lasse, wie sich die hierauf bezüglichen Einrichtungen der Reichszentralbehörde gestalten und welche Arbeitsgebiete verbleiben würden. Man werde jedoch die Angelegenheit im Auge behalten und bei deren Weiterbehandlung die Arbeiterschaft bezüglich der sie betreffenden Fragen zu Gehör kommen lassen. — Das Sachien-Altenburgische Ministerium, Abt. des Innern, schrieb, der Umfang der Textilindustrie im Herzogtum lasse vorerst die Bildung eines besonderen Ausschusses für die Uebergangswirtschaft nicht als angezeigt erscheinen. Der Angelegenheit werde aber von dort aus die ihr zukommende Bedeutung beigegeben. Falls ein Zusammengehen der beteiligten Kreise mit den Verbänden in den dem Herzogtum benachbarten Gebieten nicht ausreiche und die Organisation der Uebergangswirtschaft die Berufung von Vertretern der Industrie zu gemeinsamer Arbeit erforderlich mache, werde auf die Bestellung eines oder mehrerer Vertreter aus dem Verband der Textilarbeiter zurückgekommen werden.

Das ist schon eine — wenn auch nur bedingte — Zusage.

Ein Rotschrei!

Die Heimarbeit hat von jeher in Bezug auf Arbeitsbedingungen und Lohnhöhe an letzter Stelle ihr Dasein gesüßet. Die in den letzten Friedensjahren gemachten Versuche, der Heimarbeit eine geündere Grundlage zu schaffen, sind gelaufen. Außerordentlich schwer liegen die Verhältnisse namentlich deshalb, weil die Heimarbeit gestreut in einzelnen Bezirken nistet und diese Bezirke in der Hauptsache die wirtschaftlich rückständigsten sind. Nur ab und zu findet man eine

Branchen, wo sich ein kleiner Bruchteil mit Heimarbeit verhältnismäßig gut durchhält, hier handelt es sich jedoch nur um Ausnahmen.

Im Kriege haben sich nun die Verhältnisse in steigendem Maße verschlechtert. Besonders arg liegen die Dinge in der Strick- und Wirkbranche. Die Löhne haben hier stets einen ungläublich niedrigen Stand gehabt. Wo es sich nur um einen „Nebenverdienst“ handelte, konnte man schließlich noch von Lohn reden, sonst war es mehr ein Almosen. Nur durch Ausbehnung der Arbeitszeit und Unterdrückung fast aller Lebensansprüche konnte die Existenz gesichert werden.

Nun haben aber Teuerung und Unterernährung Verhältnisse geschaffen, die eine umfassende Umgestaltung der jetzt gezahlten Löhne geradezu herausfordern.

Wir wissen nicht, ob der Wirk- und Strickverband bei der Festlegung der Löhne jemals Arbeiter mit zu Rate gezogen hat, aber wir halten es für ganz ausgeschlossen, weil sonst doch sicherlich ein besserer Ausgleich stattgefunden hätte. Aber ganz abgesehen davon, daß einige Strickarbeiten etwas besser bezahlt werden als andere, bleibt die Tatsache bestehen, daß die Löhne total ungenügend sind. Die amtlichen Organisationen sind bemüht, ohne Rücksicht auf die dadurch hervorgerufene Verteuerung der Ware, den Fabrikanten und Händlern einen angemessenen Verdienst zu garantieren, da sollte man aber auch nicht zögern, den Arbeitslohn so einzustellen, daß der Arbeiter damit sein Auskommen finden kann. Mit Zulagen von zehn oder zwanzig Prozent ist da nichts getan. Zum mindesten muß verlangt werden, daß allgemein die Stricklöhne das Doppelte der letzten Friedenslöhne betragen müssen. Ob der Käufer für ein Paar Socken zehn Pfennig mehr oder weniger zahlen muß, das fällt bei dem jetzigen Preis wirklich nicht auf, für den Stricker aber bedeutet das die Möglichkeit, auch ihm eine Bezahlung für seine Arbeit zuzuwenden, die als angemessen gelten kann. Goffentlich sorgt der Wirk- und Strickverband recht bald dafür, daß für seine gesamten Mitglieder die Bedingung gelten muß: Zahlung von Arbeitslöhnen, die mit den jetzigen Verhältnissen im Einklang stehen.

Ein Seimarbeiter.

Vom Papiergewebe.

Der Siegeszug der Papiergewebe.

Der „Konfektionär“ schreibt:

Im Kreise der maßgebenden Industriellen war schon kurz nach Kriegsausbruch die Wichtigkeit der Beschaffung von Erzeugnissen für Baumwoll-, Zute- und Leinengarne erkannt worden und zufolge einer Anregung des Warenprüfungsamtes in Berlin die verschiedenen Vorschläge gesichtet und ausprobiert worden.

Zunächst kamen Kombinationen in Betracht; beispielsweise Wolle mit Kunstwolle, Wolle mit Seidenabfallgarn, Baumwollgarn mit Papiergarn.

Dieses zuletzt genannte Material nimmt von diesen Versuchen an eine Verbreitung, die man nicht mit Unrecht als Siegeszug bezeichnet hat.

Wohl waren in Fachkreisen die Textil- und Textillose-Garne und -Gewebe bekannt, aber kein Mensch hätte gahnt, daß diese Papiergarne berufen sein würden, unsere Textilindustrie derart reichlich mit Rohstoffen zu versehen, daß wir gestrotzt der weiteren Isolierung entgegengehen können. — Im Gegenteil, die Engländer werden in späteren Zeiten es noch empfinden, wie unangenehm die Abjagmöglichkeit von Zute nach Deutschland fehlen wird und bei Baumwollgarn und Rohbaumwolle kann es zum Teil ebenso ergehen.

Zunächst wurden Papiergarne nur für grobe Gewebe verarbeitet; vor allem für Sackstoffe, z. B. für Sandsack- und Strohsackstoffe, auch als Füllmaterial für Matengewebe (Läuferstoffe). Nach und nach wurde die Spinnfähigkeit verbessert; besonders hat sich Zagenberg in Düsseldorf auf diesem Gebiet verdient gemacht.

Mit zunehmender Feinheit der Garne wächst die Verwendungsmöglichkeit und der Bedarf. Es gibt fast kein Gebiet der Textilindustrie, worin man nicht jetzt Gewebe aus Papiergarnen antrifft. — Beispielsweise seien genannt: Segeltuch, Pantoffelstoffe, Drellgewebe, Läuferstoffe, Kessel für Buchbinderzwecke, Futterstoffe, Schürzenstoffe, Gutsutter, Gurte in allen Breiten und Stärken — vom stärksten Treibriemen-gurt bis zum feinsten Gurtband —, Gutsbänder, Gagegewebe, Verbandstoffe, Wandbelpannstoffe, Schürzenkel, Tisch- und Bettwäusche, Handtücher, Schoner- und Putztücher, Gamaichen, Erbst für Wattierleinen und Steifleinen, Ueberfallstragen (die sogenannten Schillerstragen), Sporthemden und dergleichen mehr. — Dadurch, daß diese Gewebe leicht zu färben und zu bedrucken sind, ist die Herstellung noch um so vielseitiger zu gestalten, und für den Fachmann ist es eine wahre Freude, zu beobachten, wie rasch die deutsche Technik hier Fortschritte macht; nicht nur die Spinnerei und Weberei, sondern auch die Färberei und Appretur.

Neuerdings werden Papiergewebe auch vielfach für Bekleidungs-zwecke verwendet. Wir haben z. B. prachtvolle Berufsanzüge, Monteuranzüge, Arbeiteranzüge u. a. m. aus Papier. Auch in die Damenkonfektion bringen jetzt die Papiergewebe ein, man fertigt bereits Mäntel und Kleider und besonders auch Kinderkonfektion aus Papier. Die Entwicklungsfähigkeit dieser Industrie ist noch unbegrenzt, — täglich werden ihr neue Gebiete erschlossen.

Am wichtigsten war aber die Lieferung von Geweben für Seereszwecke, und es ist sehr richtig gewesen, daß unter der Leitung des Kriegsausschusses für Textilfabrikstoffe, Berlin, Unter den Linden 34, eine Organisation ins Leben gerufen wurde, die als durchaus vorbildlich zu bezeichnen ist.

Während bei manden anderen Amtsstellen die Industriellen wenig Freude erleben, haben sie meines Erachtens allen Grund, mit der Geschäftsführung des oben erwähnten Kriegsausschusses zufrieden zu sein. Nicht nur, daß er durch Bedarfsanmeldungen der Seeresstellen den Mitgliedern Arbeit zuzuwenden und durch Beschäftigungsberichte diese gerecht zu verteilen sucht, sondern auch in Mitteilung der von den Spinnereien eingehenden Garnangebote und durch Vorlagen von angeforderten Artikeln ist ein reiches Arbeitsfeld in sachgemäßer Weise bebaut worden.

Aufhebung der Bezugscheinpflicht für Papiergewebe.

Ein Artikel im „Konfektionär“ über die Notwendigkeit der Bezugscheinfreiheit der Papiergewebe hat ihm eine Fülle von Zuschriften aus den beteiligten Interessentengruppen gebracht. Die gesamte Papiergewebe-Industrie ist, wie aus diesen Zuschriften hervorgeht, mit uns darin einig, daß die Bezugs-

scheinpflicht für Papiergewebe die Entwicklung der Papiergewebeindustrie, die jetzt einen so großen Aufschwung genommen hat, bedeutend hemmt. Es ist ganz klar, daß sich die Geschäftskreise nur schwer zum Anlauf von Papiergeweben entschließen, wenn der Absatz dieser Gewebe durch den Bezugschein so außerordentlich erschwert ist. Wie kann ein Detailgeschäft, schreibt der „Konfektionär“, überhaupt unter heutigen Verhältnissen, Papiergewebe in größerem Umfange aufnehmen? Wer wird sich bei der Engbergigkeit, mit der Bezugscheine ausgestellt werden, einen Bezugschein für Waren aus Papiergeweben überhaupt geben lassen? Es ist schließlich doch klar, daß bei einer Wahl zwischen Geweben aus Papier und solchen aus anderen Spinnstoffen bei einer für beide Artikel bestehenden Bezugscheinpflicht die Wahl auf die eigentlichen Textilartikel fallen wird. Wenn also wirklich eine Streckung von Web-, Wirk- und Strickwaren aus Faserstoffen erzielt werden soll, dann ist es vor allen Dingen notwendig, daß die Bezugscheinpflicht für Papiergewebe sofort aufgehoben wird. Es darf den Fabrikanten keinesfalls die Lust und Liebe zur Sache und die Freudigkeit zum Schaffen genommen werden. Das ist aber der Fall, solange die Bezugscheinpflicht für Papiergewebe besteht. Der „K.“ jagt, es wäre dringend erwünscht, daß sich alle beteiligten Firmen der Papiergarnindustrie zusammenschließen und dann gemeinsam bei der Reichsbekleidungsstelle bzw. beim Reichsamt des Innern vorstellig werden. Nur so sei ein Erfolg zu erzielen.

Baumwolle und die deutschen Kolonien.

Gesamteinfuhr in Deutschland 1913:
607 Millionen Mark.

Königin Baumwolle war zu allen Zeiten ein wichtiger Kulturfaktor. Die ersten Spuren ihrer Verwendung reichen bis zum fünften Jahrhundert v. Chr. zurück, bis zur großen Zeit des Mahabharata. „Das Opfergewand des Brahmanen muß aus Baumwolle gefertigt sein“, erklärte das alte Hindu-gebet.

Herodot erzählt: „Der Küraß, welchen Amasis, der König von Aegypten, im Jahre 550 v. Chr. nach Sparta sandte, war mit Gold und Baumwolle überzogen.“

Ein rohes System der Handspinnerei, Weberei und Färberei wurde schon vor mehr als zweitausend Jahren bei den Hindus betrieben.

Von Indien gelangte die Baumwolle nach China; der Chinese pflanzte sie in seinem Garten an und besang sie in seinen Gedichten. Noch im sechsten Jahrhundert n. Chr. erregte es bei den chinesischen Gelehrten Staunen und Bewunderung, daß der Kaiser Duti ein aus Baumwolle verfertigtes Kleid trug. Bei den alten Aegyptern war die Verwendung der Baumwolle sehr beschränkt. Von Aegypten wanderte sie im frühen Mittelalter mit den Arabern bis Südspanien; sie kam von da im vierzehnten Jahrhundert nach Süditalien, von wo sich ihre Kultur auch nach Frankreich und Griechenland verbreitete. In Amerika kannte Peru schon in grauer Vorzeit die Baumwolle; ihre Kultur war in Westindien immer in Blüte.

Aber Baumwollgewebe waren im Altertum und im Mittelalter Luxusartikel. Selbst als im 17. Jahrhundert die holländische Ueberseefahrt größere Mengen roher Baumwolle auf den europäischen Markt brachte, blieb die Pflanzung gegenüber der Tierwolle von untergeordneter Bedeutung. Der Massenverbrauch begann erst Ende des 18. Jahrhunderts mit der Erfindung der Spinnmaschine in England und der Entfernungsmaschine. Damit begann auch die schnelle Ausbreitung des Baumwollbaues in der sogenannten amerikanischen Baumwollzone.

Seit der Kolonisierung Amerikas war dort Baumwolle nur in kleinen Mengen gewachsen; 1621 wurde die erste Pflanzung in Virginia angelegt. Südcarolina begann die Baumwollkultur 1766, Georgia zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Im Jahre 1751 verschifft ein gewisser Gentry Hanzen 18 gezeichnete und numerierte Ballen Rohbaumwolle für London; 1786 importierte Liverpool 800 Pfund amerikanische Baumwolle, 1787 16 350 Pfund, 1788 58 500 Pfund und 1792 138 328 Pfund. Als Withney die Entfernungsmaschine erfand, produzierte der amerikanische Süden 10 000 vierhundertpfündige Ballen.

Mit dem Anwachsen der Baumwollindustrie in England und auf dem europäischen Kontinent stieg die amerikanische Produktion; sie hatte 1831/32 1 070 000 Ballen erreicht, 1859/60 4 861 000 Ballen.

Dann kam der amerikanische Bürgerkrieg, der in den Jahren 1861 bis 1865 den Baumwollbau Amerikas völlig zum Stoden brachte. Die Rückwirkungen auf Europa waren ganz ungeheuer. Der Preis für Baumwolle schnellte von 0,94 Mk. auf 8,62 Mk. pro Kilo empor; Hunderttausende von Arbeitern wurden brotlos. Mit Anwendung großer Mittel wurde versucht, in Indien, Aegypten, Kleinasien, Brasilien Erbst zu schaffen. Nach dem Bericht des indischen Baumwollkommissärs vom Jahre 1869 verdienten die indischen Farmer so maßlos viel, daß sie die größten Tollheiten begingen: Silberne Pflüge mit Kladderhaken aus solidem Silber tauchten auf; für Ohren in der Lieblingsfarbe wurden Phantasiepreise bezahlt; unsinnige Summen wurden bei Hochzeiten verbrannt.

Die Vereinigten Staaten hatten ihre Produktion des Jahres 1859/60 erst 1875/76 wieder annähernd erreicht; von da ab ging es jedoch schnell in die Höhe.

Die Weltbaumwollerte lief sich 1913/14 auf 29 303 000 Ballen, dazu stellten die Vereinigten Staaten 14 610 000 Ballen. Ostindien lieferte 5 987 000, Aegypten 966 000 Ballen. Die übrigen Gebiete (Brasilien, China, Turkestan, Kleinasien) produzierten 7 740 000 Ballen.

Der Weltverbrauch betrug nach Mitteilung der Bremer Baumwollbörse in der Zeit vom 1. September 1912 bis 31. August 1913 20 277 886 Ballen. Hauptverbraucher waren: Vereinigte Staaten mit 5 786 000, Großbritannien mit 3 825 000, Deutschland mit 1 580 000, Rußland mit 1 942 000, Britisch-Indien mit 1 700 000, Japan mit 1 581 000, Frankreich mit 987 000, Oesterreich mit 837 000, Italien mit 744 000 Ballen.

Am 1. März 1914 waren 144 704 000 Baumwollspindeln in der Welt vorhanden, in Großbritannien beinahe 56 Millionen, in den Vereinigten Staaten 31,5, in Deutschland 11,4, in Frankreich 7,4 und in Oesterreich knapp 5 Millionen.

Die deutsche Textilindustrie beschäftigte schon 1907 in 126 364 Betrieben 1 088 280 Personen, die Bekleidungsindustrie in 633 543 Betrieben 1 303 853 Personen. Das Stillliegen der Industrie infolge Störungen in der amerikanischen

Produktion würde heute weit schwerere Folgen haben, als in den Jahren 1861/65 mit ihrer weit geringeren Entwicklung der Baumwollspinnerei und Bekleidungsindustrie. Störungen — abgesehen vom jetzigen Kriege — sind natürlich nicht ausgeschlossen. Die Vereinigten Staaten können zum Beispiel in einem großen Konflikt hineingezogen werden, der ihre Produktion wieder zeitweise zum Stillstand bringen und um Jahrzehnte zurückwerfen würde. Im Hinblick darauf haben sich fast alle großen Baumwollverbraucher bedeutende eigene Reserven geschaffen. Am besten ist England daran, das Indien, Ägypten und seine afrikanischen Kolonien hinter sich hat mit einer Erzeugung von sieben Millionen Ballen, während der Gesamtverbrauch von Großbritannien, Indien und Kanada nur 5 1/2 Millionen Ballen beträgt. Auch Rußland hat große Mittel und Kräfte daran gesetzt, in Turkestan eigene ertragreiche Produktionsgebiete zu schaffen; die Baumwollenernte in Rußisch-Asien betrug 1915 19 107 861 Pud zu 16,38 Kilogramm, das sind rund 313 Millionen Kilogramm gleich 313 000 Tonnen. Rußland bezieht nur 500 000 bis 600 000 amerikanische, ägyptische und ostindische Ballen, die 125 000 bis 150 000 Tonnen Baumwolle enthalten; 1 1/2 Millionen Ballen seines Bedarfs kommen aus Turkestan, sie wiegen nur 135 Kilogramm pro Ballen, zusammen etwa 200 000 Tonnen. Der russische Verbrauch von nahezu zwei Millionen Ballen wird also durch seine eigene Ernte zu drei Fünfteln gedeckt. Jedenfalls könnte die russische Baumwollindustrie sich eine Reihe von Jahren ohne die Vereinigten Staaten behelfen. Dasselbe gilt von Japan, das China mit einer Produktion von über 100 000 Tonnen (400 000 große oder 700 000 kleine Ballen) und Indien vor seiner Tür hat. Nur Deutschland und Oesterreich (abgesehen von Frankreich) mit einem Bedarf von über 700 000 Tonnen (an 2 1/2 bis 3 Millionen große Ballen) haben keine nennenswerten eigenen Produktionsgebiete; sie sind allen Zufälligkeiten der fremden Anbauzonen ausgesetzt.

Ungeachtet der großen Bedeutung der Textil- und Bekleidungsindustrie für unser Wirtschaftsleben ist die Frage der Entwicklung eigener Baumwollgebiete geradezu brennend. Es soll offen zugegeben werden, daß unser alter Kolonialbesitz bisher nur sehr wenig Baumwolle hat liefern können. Unsere Anbaugelände waren Deutsch-Ostafrika und Togo. Togo führte 1913 2192 Tonnen Rohbaumwolle für 2 414 000 Mark aus; Togo lieferte 472 Tonnen für 582 000 Mk. Es war ein beachtlicher Erfolg nach vielen Mühen; aber er war doch groß genug, die Arbeit mit Energie fortzuführen. Die Baumwollkultur erfordert manche Sorgfalt und Pflege, erfordert Vorsicht in der Saatwahl, strenge, lange Beobachtung; von ihr war nicht zu erwarten, daß sie schnell einsetzt. Aber wir waren in Ostafrika und in Togo auf dem besten Wege, und wir konnten sehr schnelle Fortschritte erwarten, seitdem die richtigen Methoden gefunden und die „Kinderkrankheiten“ überwunden waren.

In Kamerun sind weite Teile des Hochlandes für die Baumwollkultur geeignet; im Norden wird Baumwolle seit langer Zeit angebaut und verarbeitet. Der bekannte und vielgenannte Säupfling Soja von Bamum, ein außerordentlich intelligenter Mann, hatte eigene große Pflanzungen und eigene — natürlich recht primitiv eingerichtete — Spinnereien und Webereien. Die Ausdehnung des kameruner Baumwollbaues scheiterte vorläufig an dem Mangel von Transportwegen.

In Südwestafrica ist das Amboland für Baumwollkultur geeignet; auch die Eingeborenen am Kunene bauen die Pflanze an.

Nach dem Kriege wird es eine der vornehmsten Aufgaben deutscher Kolonial- und Ueberseepolitik sein, schnell eigene große Baumwollgebiete zu entwickeln.

Die englischen Gewerkschaften doch gegen Stockholm.

(Neuermeldung.) Der Gewerkschafts Kongress in Blackpool entschied mit 2 849 000 gegen 91 000 Stimmen, daß unter den gegenwärtigen Umständen die Stockholmer Konferenz keinen Erfolg versprechen würde.

Aus der Textilindustrie.

Lohnerhöhungen für die Textilarbeiterschaft hat seinerzeit der Kriegs-Wirk- und Strickverband verlangt und nur unter der Voraussetzung, daß sie in dem möglichen Maße gewährt werden, Warenpreiserhöhungen zugebilligt, deren einziger Zweck die Ermöglichung von Lohnerrhöhungen war. So heißt es in einem Schreiben des genannten Verbandes vom 1. Juli d. J. an eine Firma:

Die Preiserhöhung ist lediglich unter dem Gesichtspunkt bewilligt worden, Ihnen eine Lohn- und Gehaltsaufbesserung für Ihre Arbeiter und Angestellten zu ermöglichen. Sollten wir bei den angeordneten Nachprüfungen darauf stoßen, daß Sie Ihre Arbeiter und Angestellten nicht entsprechend aufbessert, sondern den Wehrverdienst selbst behalten haben, sind wir gezwungen, Ihre Bestrafung bzw. Ihren Ausschluß von weiteren Aufträgen in die Wege zu leiten.

Wir wenden uns hier an die Einsicht unserer Mitglieder und würden es bedauern, wenn die Nichtbefolgung dieser dringenden Forderung uns in die Lage setzen müßte, gegen unsere Mitglieder vorzugehen.

Die Vorschriften finden selbstverständlich auch auf die Faktorenlöhne sinnemäßige Anwendung, die im Rundschreiben Nr. 245 genannten Mindestfaktorenlöhne sind entsprechend zu erhöhen. Diesbezügliche endgültige Sätze werden Ihnen in Kürze zugehen.

Wir verpflichten Sie, sofern Sie Lohnstricker beschäftigen, solche schriftlich anzuweisen, daß dieselben auch ihren Arbeitskräften eine dem bewilligten Lohnzuschlage entsprechende Aufbesserung zahlen.

Wir müssen Sie dafür verantwortlich machen, daß dieser Bescheid nicht entprochen wird.

Sollen aber überall die Arbeitslöhne der Teuerung angepaßt werden, so wird der genannte Verband noch höhere Warenapreise bewilligen müssen.

Vor dem Schlichtungsausschuß in Plauen wurden für die von der Behörde Nejschkau-Mhlau geteilten Arbeiten an Löhnen bewilligt: Pulverjack (Bourette oder Kunstseide), circa 80 Zentimeter Warenbreite 8,30 Mk., circa

160 Zentimeter Warenbreite 6,50 Mk. 2. Papiergewebe (Mouffeltinbindung, einfädig, einfüßlig)

Stuhmat. 2,4 bis 4 mm Stärke, bis einschl. 85 cm Blattbreite	18,20 Mk.
" 2,4 " 4 " " " " " " " " " "	16,10 "
" 2,4 " 4 " " " " " " " " " "	14,— "
" über 4 " 6 " " " " " " " " " "	12,60 "
" " 4 " 6 " " " " " " " " " "	15,40 "
" " 4 " 6 " " " " " " " " " "	13,90 "
" " 4 " 6 " " " " " " " " " "	12,20 "
" " 4 " 6 " " " " " " " " " "	9,80 "

Rüper- und Panamahbindung

Stuhmat. 2,4 bis 4 mm Stärke, bis einschl. 85 cm Blattbreite	16,80 Mk.
" 2,4 " 4 " " " " " " " " " "	14,70 "
" 2,4 " 4 " " " " " " " " " "	12,50 "
" 2,4 " 4 " " " " " " " " " "	11,20 "
" über 4 " 6 " " " " " " " " " "	14,— "
" " 4 " 6 " " " " " " " " " "	11,90 "
" " 4 " 6 " " " " " " " " " "	9,80 "
" " 4 " 6 " " " " " " " " " "	8,40 "

Für Kettbüchsen bis 80 Fäden einschließlich auf 10 Zentimeter.

Diese Löhne sollen nicht verbindlich sein für Lohnarbeiten, die für die Firma Sächsische Kunstweberei Claviez N.-G. in Adorf geleistet wird. Der billigeren Arbeit Claviez in Adorf leisten die Arbeiter in allen Fabriken Widerstand. Sie verlangen für gleiche Arbeit gleichen Lohn; von wem die Arbeit sei, käme für sie nicht in Betracht. Die Existenzmöglichkeit des Arbeiters müsse garantiert sein.

Herr Floß, der Vorsitzende des Fabrikantenvereins der Ortsgruppe Mhlau-Nejschkau-Reichenbach erklärte in der Verhandlung im Schlichtungsausschuß in Plauen, in seiner Weberei betrage der auf Papiergewebe erzielte Wehlohn pro Tag 3,70 bis 5 Mk. Diese Statistik wurde am 11. August angenommen. So wie es bei ihm sei, werde es auch in den anderen Webereien sein. Zu diesen Löhnen kämen ab 24. August noch 40 Proz. Aufschlag. Ob allenthalben Floß' Angaben zutreffen, wird von den Arbeitern bezweifelt.

Zur Lohnbewegung der Mittweidener Textilarbeiter. Die Arbeiterchaft der Firma Baumwollweberei Mittweida N.-G. hat nach Anrufung des Schlichtungsausschusses und mit Unterstützung der Kriegsamtsstelle Leipzig erreicht, daß ihre Forderung auf 60 Proz. Lohnerrhöhung auf alle Akford- und Zeitlöhne — unter Beibehaltung der bisher gewährten Teuerungszulagen, die für einen verheirateten Mann 3 Mk., für alle übrigen Arbeiter 1,50 Mk. und für jedes Kind unter 14 Jahren 50 Pf. betragen —, nunmehr endlich von der Firma zugestanden wurde. Die Arbeiterchaft hatte in einer am 23. August 1917 abgehaltenen Versammlung einstimmig eine Entschließung angenommen und diese der Kriegsamtsstelle eingeleitet, worin sie unambigüen zum Ausdruck bringt, daß sie schließlich sich genötigt sehe, auf dem Wege der Selbsthilfe ihre Forderungen durchzusetzen. Nach in der Sache daraußhin ergangenen Mitteilungen der Kriegsamtsstelle Leipzig an den Gewerkschaftssekretär Hugo Seyfert, Mittweida, berief dieser eine Betriebsbesprechung ein und erstattete Bericht darüber. Das Ergebnis der Besprechung kommt in nachstehender Entschließung zum Ausdruck:

Entschließung.

„Die am 3. September 1917 im Volkshaus „Rojengarten“ versammelte Arbeiterchaft der Firma Baumwollweberei Mittweida N.-G. sieht in der Gewährung von 60 Proz. Kriegszulage, unter Beibehaltung der bisher gezahlten Teuerungszulagen, ihre eingereichten Forderungen zum Teil erfüllt.“

Die Forderung der Einführung der Mindestlöhne bzw. Garantielöhne bleibt bestehen, sie wird nur vorläufig zurückgestellt. Falls es nicht in aller nächster Zeit von Staats wegen zur Einführung von Mindestlöhnen in der Textilindustrie kommt, muß die Arbeiterchaft des Betriebes erneut an die Firma mit dieser Forderung herantreten, um sich für alle Fälle ein Existenzminimum zu sichern. Die Arbeiterchaft nimmt nur gegenwärtig davon Abstand, weil das Kgl. Sächs. Ministerium des Innern in einem Rundschreiben vom 13. Juni 1917, gerichtet an die Kreisbauhauptmannschaften, an die Amtshauptmannschaften und die Stadträte der Städte mit revidierter Städteordnung der Frage näher tritt.

Die Arbeiterchaft des Betriebes beschließt, bis auf weiteres die Sammlung der Lohnkästen an jedem Lohnstage in der bisherigen Weise zum Zwecke der Aufstellung einwandfreier Lohnstatistiken weiter vornehmen zu wollen.

Der Deutsche Textilarbeiterverband wird als der beste Interessenvertreter der Arbeiter und als Schutzbündnis derselben betrachtet, ihm als Mitglied anzugehören als eine moralische Verpflichtung der Arbeiter angesehen. Die Verarmten erblicken in allen denjenigen, die sich dieser Verpflichtung entziehen, ein Hindernis in dem Aufstieg der Arbeiterklasse.“

Die Konsequenzen dieser einstimmig angenommenen Entschließung zogen die in der Versammlung anwesenden Unorganisierten, indem sie sofort ihren Beitritt zum Verband bewirkten.

Verarbeitung alten Lauwerks, gebrauchter Stricke und verglichen ist verboten. Die vielfach verbreitete Ansicht, daß altes Lauwerk, gebrauchte Stricke, gebrauchter Wandsaden, alte Rebe und dergleichen beschlagnahmefrei seien und aufgelöst, gezupft oder bearbeitet werden dürfen, ist falsch. Derartige gebrauchte Gegenstände sind, falls sie ihrem bisherigen Zweck handelsüblich und wirtschaftlich weiterhin nicht mehr dienen, auf Grund der Bekanntmachung Nr. W. IV. 900/4. 16 R.-M.-A. betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art vom 16. Mai 1916 beschlagnehmbar. Die Verarbeitung der oben angeführten Gegenstände ohne Genehmigung der Kriegsrohstoff-Abteilung ist verboten und strafbar.

Vegetabilische Farbstoffe in Korea. Aus den Blättern eines Baumes, der den Koreanern unter dem Namen Schinnamu bekannt ist und der ein Spezie des Aborn ist, wird ein Farbstoff gewonnen, der einen großen Handelswert erreichen könnte, wenn er in umfangreichen Mengen erzeugt würde. Der Baum ist dort in großen Mengen anzutreffen, sonst aber nirgendwo, ein Teil der Mandchurien ausgenommen. Die Kosten der Erzeugung sind sehr geringe. Sie erreichen ungefähr 25 Yen, d. h. zirka 60 Pf. pro Pfund. Mit den erzielten Farben können Baumwollwaren schwarz, indigoblau, dunkelgrau, hellgrau und gelb gefärbt werden. Seide dagegen ist nur schwarz zu färben, doch eignet sich der Extrakt sehr gut zum Beschweren. Seidene Garne werden durch die Behandlung damit über 30 Proz. schwerer. Ein anderer Farbstoff

wird aus der Blüte des „Enju“ gewonnen. Dieser, auch Bagodenbaum genannt, ist ebenfalls in Korea sehr verbreitet. Sowohl Seide als Wolle und Baumwolle werden damit gefärbt, doch läßt sich nur ein Gelb, ähnlich dem Khaki, damit erzielen.

Textilgroßgründung im Elsaß. An einem der größeren elßässigen Plätze dürfte in naher Zeit eine „Aktiengesellschaft elßässischer Textilwerke“ ins Leben treten, die, mit bedeutendem Kapital ausgestattet, eine Reihe von bestehenden Aktien- und Privatfabriken, worunter solche größten Umfanges, in sich aufnehmen soll, sofern die Gebote, die man bei der Straßburger Regierung auf verschiedene vergeltungsweise in Liquidation gesetzte feindliche Unternehmungen und Beteiligungen abgeben dürfte, Annahme gefunden haben werden. Und zwar ist es dem Vernehmen nach der vor einiger Zeit aus den Kreisen der im Kriegsausbruch der deutschen Baumwollindustrie vereinigten Baumwollinteressenten gebildete Elßässische Textilausschuß, der die Gründung dieser Aktiengesellschaft beabsichtigt. Die Gesellschaft soll, wie die „Frlf. Stg.“ mitteilt, im Branche, Erwerbs- und vaterländischen Interesse die zur zwangsweisen Liquidation kommenden französischen und englischen Textilunternehmungen im Elsaß erwerben, um sie wieder einer gedeihlichen Entwicklung zuzuführen. An dem neuen Unternehmen werden möglichst alle Kreise der deutschen Baumwollindustrie Interesse nehmen; zugleich ist für die Durchführung der Mitwirkung einer Anzahl hervorragender an der Baumwollindustrie interessierter Provinzbanken im ganzen Reiche gesichert, die sich unter Führung des Berliner Bankhauses E. Bleichröder zu einem Finanzkongressum der zu begründenden Gesellschaft bereits zusammengeschlossen haben.

Freigabe von Spinnpapier für Zivilbedarf. Nach einem Bescheid der Kriegsrohstoffabteilung wird Papiergarn nicht nur für Kriegswirtschaftliche Zwecke freigegeben, sondern es soll auch Anträgen auf Freigabe von Garnen für Zwecke der Zivilbevölkerung in weitestem Umfange Rechnung getragen werden.

Amerika kauft die chinesische Seidenernte auf. Nach Kabelmeldungen sollen die amerikanischen Seidenindustriellen in Kanton bereits mehr als die Hälfte der Seidenernte (das Ergebnis der vierten Ernte wird auf 12 000 Ballen geschätzt) vorgekauft haben. Bereits im Vorjahr hat sich der amerikanische Verbrauch, der bis dahin die chinesischen Seiden gegenüber den japanischen vernachlässigt hat, den eriten mehr zugewandt. Schon im Jahre 1915 wurden von Kanton nach den Vereinigten Staaten 27 200 Ballen, nach Europa aber nur 13 300 Ballen verschifft. Der gewaltige Aufschwung der amerikanischen Seidenindustrie rechtfertigt daher die oben erwähnte Kabelmeldung.

Soziale Rundschau.

Ohne Abkehrchein.

Das Gesetz über die Hilfsdienstpflicht will durch die Vorschriften, die den Abkehrchein betreffen, „dem grundloßen Wechsel der Arbeit“ einen Kiegel vorziehen. Verstöße gegen diese Bestimmungen werden, so scheint es, vom Gericht mit Nachdruck geahndet. So war im März d. J. auf dem Bahnhofsumbau in Waldheim ein 17jähriger Hilfsdienstpflichtiger Arbeiter W. eingestellt worden, der zunächst keine Ausweispapiere in Händen hatte, der aber versicherte, von seinem vorhergehenden Arbeitgeber einen Abkehrchein erhalten zu haben. Das entsprach der Wahrheit nicht, denn W. hatte die Arbeit ohne Kündigung verlassen und deshalb keinen Abkehrchein erhalten. W. wurde aus dem Baubureau hinaus nach dem Hauptplatz geschickt und dort von dem Bauführer Wilhelm Baeka einsteuilen zur Arbeit angenommen. W. hatte sich dadurch gegen das Gesetz verangen und wurde vom Schöffengericht Waldheim zu 40 Mk. Geldstrafe verurteilt. Seine gegen das Urteil eingelegte Berufung begründete er damit, daß ihn kein Verschulden treffe. Da ihm W. von dem Bureau aus zugeandt worden sei, habe er (W.) annehmen dürfen, daß die Papiere in Ordnung seien. Eine etwaige Schuld liege dann von seiten des Bauhalters vor. Das Landgericht Chemnitz verwarf die Berufung. Es führte dazu aus, daß der Angeklagte den Arbeiter einfach nicht habe einstellen dürfen, bevor er nicht den Abkehrchein in die Hände bekommen habe. Daß der vorherige Arbeitgeber des W. kriegswichtige Arbeiten herstelle, hätte W. voraussetzen müssen, da doch andere Baubetriebe eingestellt seien. W. habe also gar nicht ohne Abkehrchein kommen dürfen. Das Berufungsgericht erachtete die vom Schöffengericht ausgeworfene Strafe als angemessen und verwarf auch die von der Anklagebehörde ausgehende, auf Straferrhöhung hinzielende Berufung.

Zur Ernährungsfrage.

Man kriegt ja alles!

Die Münchener alldeutsche Zeitschrift „Die Wirklichkeit“ schildert in ihrer neuesten Nummer folgendes Reiseerlebnis: In meinem Abteil fuhr eine wohlbeleibte Berliner Dame. Ihren Reden nach zu schließen reiste sie in das gelobte Süddeutschland, um sich von einem andauernden, langjamen Hungertode zu erholen. Ihr Gegenüber, ein frischer, älterer Herr, dessen dicke, rote Backen nichts von Mangel verrieten, nielte zur Bestätigung mit dem Kopfe. Hernach wurde er vertraulicher und erzählte, er würde von seinen Ferienwirten in Mecklenburg beliefert. Der biedere Herr gab sich als ein Regierungsrat aus dem Reichsamt des Innern zu erkennen. Nun öffnete auch die dicke Dame ihr verfettetes Herz und erklärte, hinten herum erhalte sie ja auch für 50 bis 60 Pf. das Stück Eier, überhaupt wenn man Geld aufwendete, kriegte man ja alles.

Ja, „man“ kriegt alles. Leider kriegt aber nicht jedermann alles, sondern nur gewisse „man“. Von dem, was die Nationierung gewährt, kann „man“ freilich auf die Dauer nicht existieren, man kann es deshalb niemand verdienen, daß „man“ sich das Fehlende hinzuschaffen sucht. Wenn das aber für viele möglich ist — und es ist für viele möglich, wie die Beobachtung zeigt —, so ist das ein Beweis, daß innerhalb noch verhältnismäßig viel da ist. Doch alles, was noch da ist, sollte auch allen, die davon Gebrauch machen wollen, gleichmäßig zur Verfügung stehen. Das kann aber, wie die Erfahrung lehrt, nur ermöglicht werden durch Vertikalität der Erzeugung und des Verkehrs der Erzeugnisse. Verbote des Schleichhandels und des Ueber-

schreitens der Höchstpreise verhindern den Mißbrauch so wenig wie Strafvorschriften gemeine Verbrechen verhindern. Erst wenn man Verhältnisse geschaffen haben wird, die Mißbräuche verhindern, wird die Rationierung berechtigt sein. Sie wird dann aber auch etwas reichlicher sein können. Damit würde dann dem Mißbrauch der Samsterei von selbst Einhalt getan, die Preisüberbietungen eingeschränkt werden — selbst wenn die Verstaatlichung der Erzeugung und des Verschleißes dann nicht mehr streng durchgeführt würde. Würde man an der Verstaatlichung aber festhalten, so wäre jeder Mißbrauch unmöglich, vorausgesetzt freilich, daß die staatlichen Aufsichtsorgane selbst sich von ihm fernhalten. Geschichte dies nicht — was eher anzunehmen wäre als das Gegenteil —, so wäre der Umfang des Mißbrauchs aber wenigstens geringer als jetzt, wo einfach jeder, „der es dazu hat“, berechtigt zu sein glaubt, sich auf Kosten der Gesamtheit überrationaler zu nähren und andere auf immer knappere Ration zu setzen. Dann brüht er sich noch damit, daß er die Gehehe übertritt, die seiner Meinung nach nur für diejenigen gemacht sind, die keine Möglichkeit haben, sie zu übertreten und deshalb zum Darben verurteilt sind, während andere „Fettlebe“ machen.

Vermischtes.

Der Schmiermittelverbrauch von Dampfmaschinen.

Unter den von unserer Industrie benötigten Schmiermitteln sind besonders die Zylinderöle für die Schmierung von Dampfmaschinen knapp. Man hat deshalb schon seit längerer Zeit sich mit Feststellungen über den Verbrauch an Zylinderöl beschäftigt und dabei das bemerkenswerte Ergebnis gefunden, daß fast in allen Betrieben eine ungeheure Verschwendung mit diesen Ölen stattfindet. Der Grund liegt meist darin, daß Betriebsleitung und Maschinenwärter die tatsächlich erforderliche Menge an Zylinderöl für die Dampfmaschine nicht kennen. Die Wirkung des Öles im Zylinder ist ja auch so ohne weiteres zu erkennen, so daß man aus Gründen der Betriebssicherheit vorsichtshalber meist eine übermäßig große Dosis aufgewandt hat. Durch sorgfältige Untersuchungen ist nun festgestellt worden, daß man bei fast allen Dampfmaschinen mit 1/2 Gramm Zylinderöl für die Pferdekraft-Stunde ausreicht, während meist mehr als das Dreifache dieser Menge verbraucht wird. Demnach ist es wohl möglich, an allen Dampfmaschinen in Deutschland im Durchschnitt wenigstens 1/2 Gramm für die Pferdekraft-Stunde zu sparen. Daß dadurch ganz erhebliche Mengen dieser guten Öle erhalten bleiben, kann man sich leicht errechnen, wenn man berücksichtigt, daß nach der Statistik ungefähr 6,5 Millionen Pferdestärken in Deutschland in Betriebe sind. In diesen können demnach im Jahr ungefähr 12 000 Tonnen Zylinderöl gespart werden. Welche Bedeutung eine solche Menge guten Schmieröls für unsere Kriegführung hat, erkennt man am besten daran, daß der jährliche Bedarf an Schmiermitteln für unsere Kriegsmarine nicht einmal auf diese Menge geschätzt wird. Also sollte jeder Maschinist sein Augenmerk auf die Verminderung des Verbrauches an Zylinderöl richten und unbedingt versuchen, den Verbrauch auf etwa 1/2 Gramm für die Pferdekraft-Stunde herabzumindern. Dann ist anzunehmen, daß eine Not an Schmiermitteln bei uns nicht entstehen wird. (S. R. Sa.)

Berichte aus Fachkreisen.

Berlin. (Uniformstickerei.) Der Verband der Uniformstickereien Deutschlands, Sitz Berlin, versprach den Stickerinnen Berlins, die seit 30 und mehr Jahren gleich gebliebenen Stundenlöhne von 30 auf 50 Pf. zu erhöhen, das heißt, bei allen schlecht bezahlten Stickerinnen sollte bei Festsetzung des Stücklohnes der Kalkulationspreis auf 60 Pf. pro Stunde festgesetzt werden; diese Steigerung von 30 auf 50 Pf. beträgt 66 Proz.; es müßten demgemäß diese Stückpreise ebenfalls um 66 Proz. steigen. Dieses scheint aber leider nicht der Fall zu sein; trotzdem die Unternehmer von ihrer Kundenschaft, auch von der Militärbehörde, ganz erhebliche Preissteigerungen verlangt und, man kann annehmen, auch erreicht haben, wollen sie das den Stickerinnen Versprochene nicht geben. Nach wochenlangem Beratung und vielen Sitzungen haben einzelne Firmen die niedrigen Stücklöhne erhöht, aber nicht um 66 Proz.; es besteht sogar die Absicht bei den Unternehmern, die bis dahin höheren Stücklöhne auf selbgraue Stickerien im Lohn herabzusetzen. Also auf Kosten der höheren Löhne sollen die niedrigeren aufgebessert werden, sehr zum Schaden der armen Stickerinnen. Was wird die Kundenschaft und die Militärbehörde hierzu sagen, von denen höhere Preise verlangt wurden mit der Begründung, daß die Stickerinnen höhere Löhne bekommen sollten? Die Stickerinnen haben einstimmig beschlossen, mit dieser ganz eigenartigen Lohn-erhöhung der Unternehmer nicht einverstanden zu sein; sie verlangen die ihnen am 12. Juli d. J. versprochene Lohnzulage und weisen ganz entschieden jede Lohnverschlechterung zurück. Sie haben jahrelang für 30 Pf. pro Stunde und noch weniger die schönsten Kunstzeugnisse hergestellt in der überlangen Tätigkeit der Heimindustrie, aber heute geht es eben nicht mehr; wollen sie sich vor dem völligen Untergang bewahren, so müssen sie höhere Löhne fordern. Und die Unternehmer sollten das als durchaus berechtigt ansehen.

Breslau. Ein junger, tätiger Kollege ist wieder aus unseren Reihen (im blühenden Alter von 20 Jahren) geschieden. Kräftig, mutig verließ er am Anfang dieses Jahres seine alten schwachen Eltern in der Hoffnung auf ein Wiederleben. Lange blieben ihm sowie seinen Angehörigen die Wünsche nicht hold, denn schon am 24. August d. J. mußte er sein Leben einbüßen, getroffen durch eine Gewehrkugel am Kopf. — Kollege Plache trat im Alter von 16 Jahren 10 Monaten dem Verbands bei und war vom ersten Tage an ein pflichttreuer Kollege. Nach wenigen Monaten wurde er zum Unterkassierer gewählt und übte sein Amt mit größtem Eifer aus. In Versammlungen fehlte er nicht und war in jeder Sache seinen Arbeitskollegen seines Alters ein Vorbild. Karl Plaches Tätigkeit für den Verband wird uns stets in Erinnerung bleiben, und wir werden stets sein Andenken in Ehren halten. Möge ihm die fremde Erde leicht werden!

Bunzlau. In einer Betriebsversammlung der „Concordia“, Kammmangspinnerei und Weberei in Bunzlau und Marklissa, besprach Gauleiter Fritsch-Biegisch die gegenwärtige Lage der Spinnereiarbeiter. Der uneheliche Ruf aus Friedenszeiten, den denkbar niedrigsten Lohn zu zahlen, blieb der Firma auch im Krieg treu. Die „Concordia“ zahlt Wochenlöhne. Sie hatte nach mehrmals je 50 Pf. Zulage pro Woche in den ersten Kriegsjahren bei 68 Arbeitsstunden 10 Wochelohn erreicht. Anfangsgerinnen begannen mit 2 Wf. weniger und erreichten nach wiederholtem Drängen in längerer Zeit den Höchstlohn von 10 Wf., der selbst von geschulten, tüchtigen Spinnereinarbeitern, die 10 bis 20 Jahre im Betriebe gearbeitet hatten, nicht überschritten wurde. Hierzu zahlte die Firma erst 75 Pf., dann 1 Wf., später auf Drängen der Arbeiterschaft 2 Wf. wöchentlich freiwillig Kriegsunterstützung.

Von diesem Gesamteinkommen von 12 Wf. gingen die Versicherungsbeiträge ab, so daß noch rund 11,50 Wf. Wocheneinkommen bei 68stündiger Arbeitszeit verblieben.

In Marklissa, im Zweigbetriebe der „Concordia“, traten die Arbeiter im Frühjahr d. J. in eine Lohnbewegung ein, die die Firma genau ein halbes Jahr hinzuziehen verstand. Endlich, nach vielfachen Verhandlungen, ließ sie sich herbei, zu der freiwilligen Kriegsunterstützung von 2 Wf. weitere 2 Wf. pro Woche zuzulagen. Diese Zulage ist dann auch der Bunzlauer Arbeiterschaft zugute gekommen.

Infolge einer Regulierung des von der Talsperre bei Mauer bezogenen elektrischen Stromes mußte der Spinnereibetrieb in Bunzlau seine Arbeitszeit ändern; sie wurde festgesetzt für jeden Tag von 12 Uhr mittags bis abends 7 Uhr, einschließlich Sonnabends, also auf wöchentlich 42 Stunden. Nun zahlte aber die Firma nicht mehr Wochenlohn, sondern rechnete die Lohnsumme in Stundenlohn um und berechnete die Arbeitsstunde mit 17 1/2 Wf. Das multiplizierte sie mit 42 Arbeitsstunden, so daß der Lohn hierfür mit 7,24 Wf. zur Auszahlung kam, wobei die Arbeiterinnen sogar noch um 1/2 Wf. zu kurz kamen. Da der Lohn denn doch zu gering war und die Fürsorge nicht erreichte, zahlte die Firma hierzu noch für 8 Stunden Fürsorgebeiträge dazu, denn über 50 Arbeitsstunden wird keine Fürsorge mehr gewährt. Obgleich nach den Leitfäden höhere Beträge als der früher verdiente Lohn nicht gezahlt werden, erschien ihr der für die fehlenden 8 Arbeitsstunden mit je 7 1/2 Wf. berechnete Satz denn doch zu gering und sie zahlte den in den Leitfäden für Reichenbach i. Schl. geltenden Stundenlohn für Ausfallstunden mit 22 Pf. pro Stunde zu. Sie sah sich also gezwungen, für Feierstunden noch 5 Pf. pro Stunde mehr zu zahlen als für Arbeitsstunden.

Nichts beweist wohl diese Tatsache besser, als die außerordentlich niedrigen Löhne, die die „Concordia“ zahlt. Das aller„schönste“ ist nun aber doch, daß die Direktion dem Arbeiterauschuß gegenüber schlammig behauptet, sie zahle die höchsten Löhne in den Spinnereien. Die Betriebsversammlung beschloß natürlich trotzdem, in eine Lohnbewegung einzutreten, und stellte folgende Forderungen auf:

Das Wocheneinkommen der Arbeiterinnen über 18 Jahre soll unter Einrechnung der freiwilligen Kriegsunterstützung auf mindestens 20 Wf. erhöht werden.

Daselbe soll für Arbeiterinnen von 16 bis 18 Jahren 17,50 Wf. und solche unter 16 Jahren 15 Wf. wöchentlich mindestens betragen. In Stundenlohn geleistete Arbeit oder unverschuldete Wartezeit soll je nach Alter betragen: 40 Pf., 35 Pf. und 30 Pf.

Der Lohn der männlichen Arbeiter, ausgenommen Handwerker und Aufseher, soll betragen: über 18 Jahre 25 Wf., von 16 bis 18 Jahren 20 Wf., unter 16 Jahren 15 Wf. pro Woche.

In Stundenlohn geleistete Arbeit oder unverschuldete Wartezeit soll je nach Alter mit 50 Pf., 40 Pf. und 30 Pf. vergütet werden. Auch wurde nach Wiedereinführung normaler Arbeitszeit die Freigabe des Sonnabendnachmittags gewünscht.

Möge die Direktion diesen bescheidenen Wünschen der Arbeiterschaft Rechnung tragen! Andererseits soll aber auch die Arbeiterschaft der „Concordia“ begreifen lernen, daß ohne eine starke Organisation auch im Kriege nichts zu erreichen ist. Deshalb: samt und sonders hinein in den Deutschen Textilarbeiterverband!

Burgstadt. In dem Nachruf, den die Redaktion in Nr. 33 unseres verstorbenen Geschäftsführer, Kollegen Fischerpe, widmete, wird die Zahl seiner Kinder auf drei angegeben; in Wirklichkeit betrauen aber sieben Kinder in Bsch. den Vater. (Wir bemerken dazu, daß wir bei Abfassung unseres Nachrufs einer Trauerbotschaft in der Chemnitzer „Volkstimme“ folgten, und glauben auch darin von drei Kindern gelesen zu haben. Reb.)

Grimmsthal. Am Sonnabend, den 1. September, fand in der Zentralberberge unsere Monatsversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Die Festsetzung von Mindestlöhnen in der Textilindustrie und die fortwährende Preissteigerung aller Bedarfsartikel. 2. Diskussion hierzu. 3. Verbandsangelegenheiten. Zum 1. Punkt nahm Kollege Gauleiter Bretschneider das Wort. Mindestlöhne seien ein dringendes Erfordernis für die Textilarbeiter. Hauptsächlich in der Weberei könnten die Arbeiter auf keinen bestimmten Lohn rechnen, da verschiedene Vorkommnisse den Lohn dieser Arbeiter ungünstig beeinflussen. Mit der Einführung der Mindestlöhne werde für die in Afford schaffenden Arbeiter ein Garantielohn geschaffen, welchen sie am Lohnstage als Mindestbetrag zu fordern haben. Die Arbeiter und die Organisation haben darüber zu wachen, daß dieser Mindestlohn nicht zu niedrig festgesetzt werde, damit auch dieser noch für die Arbeiter eine Existenzmöglichkeit bietet. Die ungeheure Preissteigerung aller Bedarfsartikel zwinge die Arbeiter, Mindestlöhne und eine Erhöhung der Afford- und Stundenlöhne anzustreben. Er empfiehlt, daß die Arbeiterauschüsse bei den Unternehmern in diesem Sinne vorstellig werden. Wo die Ausschüsse versagen, sollten die Arbeiter aus sich heraus Vertrauenspersonen ernennen, welche ihre Wünsche den Unternehmern vortragen. Wenn diese Vorträge ohne Wirkung bleiben, soll das Kriegsamt resp. der Schlichtungsausschuß um Vermittlung angerufen werden. — Nach der Diskussion wurde beschlossen, in dieser Sache mit den Ausschüssen eine Besprechung abzuhalten und dann an einem Tage zwei allgemeine Textilarbeiterversammlungen abzuhalten. — Unter Punkt 3 wurde vom Kollegen Adler über eine Besprechung mit dem Herrn von Römer in der Kreishauptmannschaft berichtet. Anlaß zu dieser Besprechung hatte die Entziehung bzw. die Kürzung der Familienunterstützung der erwerbsfähigen Kriegserfrauen gegeben. Herr von Römer ist der Ansicht, daß Kriegserfrauen ohne Kinder, wenn sie wöchentlich 20 Wf. verdienen, nicht mehr als unterstützungsbedürftig anzusehen seien. Desgleichen Frauen mit einem Kinde bei 25 Wf. Wochenverdienst und Frauen mit 2 Kindern bei 30 Wf. Wochenverdienst. Auf die Einwände Adlers, daß mit diesem Lohn die Frauen bei der herrschenden Teuerung nicht auskommen können, hat nun der Lieferungsverband Bedarfsstellen herausgegeben, welche ausgefüllt wieder eingezahlt wurden. Dabei hat sich ergeben, daß ein Haushaltungsverband mit Miete, Kleidung und Heizung für eine einzelne Person wöchentlich mit weniger als 35 Wf. nicht auskommen kann. Ob nun der Lieferungsverband sich mit seinen Maßnahmen nach den Bedarfsstellen richten werde, sei noch nicht erwiesen. Es sei jedenfalls nicht viel zu hoffen, denn es hätten in den letzten Tagen erst wieder Entziehungen und Kürzungen stattgefunden. — Bei den anwesenden Kriegserfrauen erregten die wirtschaftlichen Ansichten des Herrn von Römer allgemeine Verwunderung. — Kollege Adler teilte noch mit, daß der städtische Ausschuß zur Milderung der durch den Krieg geschaffenen Notlage, um einer Katastrophe vorzubeugen, beschlossen habe, 10 000 Paar Holzspantoffeln und Holzschuhe anzuschaffen. — Der Vorsitzende schloß die gutbesuchte Versammlung mit dem Wunsche, daß auch die folgenden Versammlungen so zahlreich besucht sein möchten, und daß niemand die Werbung für den Verband vernachlässigen möge.

Gera. (Situationsbericht über die Lohnbewegung in den Geraer Textilbetrieben.) Am 8. August wurden in sämtlichen Webereien der Ortsgruppe Gera des Verbandes Sachj.-Bür. Webereien Forderungen auf Mindestlöhne eingereicht (für männliche Arbeiter 65 Pf., für weibliche 55 Pf.). Bei den Verhandlungen mit den Ausschüssen wurden diese Forderungen von den Unternehmern abgelehnt, weil angeblich bei derartigem Bezahlsmodus die Leistungsfähigkeit der Arbeiter herabgedrückt und die Affordarbeit in der Weberei auf Grund der ausländischen Konkurrenz nicht zu entbehren sei, man ließe jedoch durchblicken, daß man gewillt sei, prozentuale Zuschläge auf alle Artikel zu gewähren. Die Arbeiterschaft blieb jedoch auf ihren Forderungen bestehen, es wurde Klage beim Schlichtungsausschuß eingereicht und die Filialgeschäftsführer als Vertreter der Arbeiter bevollmächtigt. Am 24. August wurde in den Betrieben bekanntgemacht, daß auf Bourette 50 Proz., Papiergarnartikel 40 Proz., Militärbeden 30 Proz. und Mannschafstücke 20 Proz. Zulage auf 24. August erstmalig zur Auszahlung gelangt. (Siehe auch unter „Aus der Textilindustrie“.) Denselben Tag nahm eine starkbesuchte öffentliche Textilarbeiterversammlung in

der „Ostvorst. Turnhalle“ Stellung zu diesem Angebot. Nach ausgiebiger Diskussion wurde beschlossen, den neuen Tarif auszubüßern, jedoch an den Mindestlöhnen festzuhalten; starken Unwillen erregte es, daß der übrigen Arbeiterschaft in den verschiedenen Arbeitsabteilungen, wie in der Vorbereitung, Putzerei, Leimerei, Bäumerei, Schererei, Spulerei, Kreiberei und für die Wochenlöhner usw. Lohnrückstellungen gar nicht oder nur in ganz geringem Maße gewährt wurden. Ebenso ist eine Zulage für alle anderen in der Weberei hergestellten Artikel: wie Kunstseide, Gregeiseide sowie Baumwollartikel nicht oder höchstens bis zu 15 Proz. gewährt worden, zum Teil sind sogar Lohnreduktionen vorgenommen worden: bei Böblitz u. Josephshof wurde den Putzgerinnen für Wals der Lohn von 3,50 auf 2,80 Wf. und für das Nesternaben der Stundenlohn von 33 auf 25 Pf. reduziert. Bei der Firma Wardsch u. Oeser wurde die Teuerungszulage nicht in der in der Bekanntmachung angegebenen Höhe gezahlt; an zwei Lohnstufen betrug die Differenz bei 28 Arbeiterinnen 105 Wf. Auf Beschwerde an die Ortsgruppe Gera des Webereiverbandes seitens der Filialverwaltung wurde zwar die Teuerungszulage richtig ausbezahlt, jedoch einer Anzahl Arbeiterinnen der Wochenlohn von 15 auf 14 Wf. gekürzt. Bei einer unverbindlichen Aussprache zwischen Unternehmern und Vertretern der Arbeiterschaft, welche der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses veranlaßte, haben wir nicht versäumt, diese Lohnreduktionen gebührend zu kennzeichnen; unsere Forderungen, die Mindestlöhne betreffend, sind von uns eingehend begründet worden, und die dabei von den Unternehmern gemachten Gegeneinwände wurden fast in allen Punkten widerlegt. Auf Vorschlag des Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses wurden die Vertreter der Arbeiter beauftragt, sämtliche Forderungen nochmals zu formulieren und den Unternehmern einzureichen. Auch haben wir uns scharf dagegen gewandt, daß in den Betrieben die aus der Kunstweberei von Claviez in Adorf stammenden Aufträge nicht zu den neuen Lohnsätzen bezahlt werden sollen; die Arbeiterschaft müsse es ablehnen, zu zweierlei Lohnsätzen ein und denselben Artikel herzustellen. — Der ausgehängte neue Tarif ist auch diesmal wieder ohne Mitberatung der Arbeiterschaft ausdiktiert worden, dagegen haben wir uns mit aller Schärfe gewandt und verlangt, daß bei derartigen für die Arbeiterschaft wichtigen Neuregelungen die Beratungskommission der Ortsgruppe zugezogen wird. — Die Lohnbewegung in den Färbereien scheint von den Unternehmern absichtlich verschleppt zu werden, um noch möglichst lange die niedrigen Löhne zahlen zu können; auf Anfrage seitens der Arbeiterschaft, wann endlich die von der Anhörungskommission und dem Vorstand der Färbereikonvention vereinbarten Sätze (60 Pf. für männliche und 40 Pf. für weibliche Arbeiter) zur Auszahlung gelangen, wurde den Mitgliedern der Anhörungskommission der Bescheid gegeben, daß der Färberring in seiner letzten Sitzung zu einer Einigung nicht gekommen sei, es müsse deshalb erst eine neue Sitzung stattfinden. Hoffentlich werden die bescheidenen Lohnsätze bald bewilligt und rückwirkend vom Tage der Einreichung ab gewährt. — Erfreulicherweise hat sich die Filiale bedeutend gehoben; im dritten Quartal haben wir bis jetzt 230 Beiträge zu verzeichnen. Hoffen wir, daß diese Einigkeit bei der heftigen Textilarbeiterkampf anhält, damit Löhne erzielt werden können, die denen in anderen Berufen nicht so bedeutend nachstehen, wie das bisher der Fall war; es muß aufhören, daß die Textilarbeiter immer als Hemmschuh von den anderen Berufen betrachtet werden.

Literatur.

Jungvolk-Almanach 1918. Zum sechsten Male präsentiert sich in dem bekanntesten Schmuden Gewand der von der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands herausgegebene Jungvolk-Almanach seiner Lesergemeinde, unserer proletarischen Jugend wie all ihren erwachsenen Freunden in der Arbeiterschaft, die mit ihrer Jugend sich jung fühlen. Auch diesmal wieder ist in unserem Jugendkalender auf reiche Abwechslung im bildenden wie im unterhaltenden Teil Bedacht genommen. Nur darauf möchten wir noch hinweisen, daß auch dieser Jungvolk-Almanach sich wieder vorzüglich zum Weihnachtsgeschenk für unsere Genossen im Felde eignet. Der Preis ist trotz der erhöhten Herstellungskosten der alte geblieben, 25 Pf. für Jugendliche, 50 Pf. im Buchhandel. Die Jahrgänge 1913, 1914 und 1915 sind noch in beschränkter Anzahl vorhanden. Bestellungen sind an die Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3, zu richten.

Verbandsanzeigen.

Bekanntmachungen.

Vorstand.

Sonntag, den 16. September, ist der

37. Wochenbeitrag fällig.

Adressenänderungen.

Gau 5. Badisch-Rheinfelden. (Neu gegründet.) V: Frau Emilie Deuter, Friedrichstraße. K: Fr. Lina Platner, Friedrichstraße. Briefe an die Vorsitzende.

Gau 5. Grenzsch. (Neu gegründet.) K: Fr. Bertha Witterich, Grenzsch-Sorn. Briefe an diese.

Gau 6. Der Gauleiter ist eingezogen. Alle Sendungen an J. Feinhals, Augsburg, Uhländstr. 26.

Gau 9. Der Gauleiter ist eingezogen. Alle Briefe an H. Gedt, Plauen, Pausaer Straße 96. Telefon Nr. 2719.

Gau 12. Landeshut. Telefon Nr. 150.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.

Dresden u. Umg. Oswin Trinks, Spitzenweber, 34 J., Lungentuberkulose und Wasserfucht. Gera. Anna Weidhase, Fabrikarbeiterin, 71 J., Herzschwäche. Klara Engelhardt, Putzerin, 38 J., Lungentuberkulose. Martha Raus, Spinnereiarbeiterin, 27 J., Lungentuberkulose.

Greiz. Gottlieb Merkel, Weber, 61 J., Altersschwäche.

Krefeld. Johann Beder, Färber, 23 J., Herzleiden.

Neudamm. Fritz Lindholz, Invalide, 68 J.

Reichenbach i. B. Ernst Dertel, Färbereiarbeiter, 61 J., Lungentuberkulose.

Werdau. (Richtigstellung.) Die nachgenannten Verstorbenen waren aus Versehen unter „Widau“ veröffentlicht worden: Frieda Diel, 27 J., Lungenschwindsucht. Anna Hagen, Heimarbeiterin, 64 J.

Zum Felde gefallene oder infolge des Krieges gestorbene Mitglieder.

Berlin. Stanislaus Lasiewicz, Färbereiarbeiter, 44 J.

Breslau. Karl Placha, Färbereiarbeiter, 20 J.

Burgstädt. Paul Lindner, Taura, 38 J.

Chemnitz. Anton Schindelar, Spinnereiarbeiter, Falkenau, 29 J. (In russischer Gefangenenschaft gestorben).

Gera. Hermann Felsch, Geschäftsführer, 42 J., Albert Streese, Lagereiarbeiter, 25 J., Paul Dorn, Teppichweber, 34 J., Paul Egelkraut, Weber, 42 J.

Hamburg. Adolf Unterlecher, Rosamentier, 36 J.

Krefeld. Karl Bräcken, Samtappreteur, 30 J.

Marktreuth. Christian Görl, Dörfel.

Planen i. B. Martin Richard Seifert, Sticker, 28 J. Ehre ihrem Andenken!

Redaktionschluss für die nächste Nummer Sonnabend, den 15. September.

Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die mit dem Versehen Artikel Hermann Krüger, für alles andere Paul Wagener. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Eämtlich in Berlin.

Gelesene Exemplare dieses Blattes gibt man an unorganisierte Kollegen und Kolleginnen weiter.